

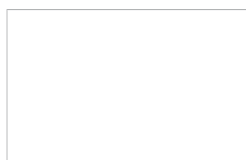
Stefan Zweig an Martin Buber

Wien

Arc. Ms. Var. 350 008 933-15

https://collections.thulb.uni-jena.de/receive/HisBest_cbu_00036185

Lizenz: <http://rightsstatements.org/vocab/InC/1.0/>





24. I. 1917

VIII. KOCHGASSE 8
WIEN,

Lieber verehrter Herr Böber, ich schreibe Ihnen heute im Sinne Ihres Briefes; nachdem ich reiflich über die Anregung überlegte, finde ich mich noch immer unsicher, aber nicht so sehr aus einer Unsicherheit des Empfindens, sondern zufolge einer allgemeinen Unsicherheit meines gegenwärtigen Wesens. Zweieinhalb Jahre eines tagelichen monotonen Militärdienstes haben meine Kraft gänzlich gebrochen; alle meine Entschlüsse fürchten sich vor sich selber und ich weiß mir ~~schon~~ nicht Rat.

So sage ich Ihnen gerne zu, dass ich für Ihre Rundfrage einen kleinen Aufsatz schreiben möchte, der den Wert eines Bekenntnisses in dieser Zeit aus den Erfahrungen des nationalen Opportunismus (die wir an den besten Menschen unserer Zeit erlebt haben) ableitet. Nur ist die Hemmung, dass ich keinerlei Datum bestimmen und überhaupt nichts fest versprechen kann, solange ich in dieser Qual bin und jede verzehnte Tage gewärtig, neuerlich und neuerlich zur Reduktion und Umsternung meines Tätigkeitsgrades ins Spital geschickt zu werden. Diese Epistolen werfen mich oft auf Wochen zurück und können nach

in einer Weise, für die der Aulas gar keine Proportion be-
steht. Alles was ich jetzt schreiben ist Zufall und Geschenk. Ich wage
also nichts zu versprechen.

Aber der gute Wille ist da und ich bitte Sie daran zu glauben.
Wie habe ich mich durch das Judentum in mir so frei ge-
fühlte als jetzt in der Zeit des nationalen Erwachens — und
von Ihnen und den Ihren kommt mich auch dies, dass ich
wie wollte, dass das Judentum wieder Nation wird und da-
mit ^{sich} in die Konkurrenz der Realitäten erhebt. Dass ich die
Diaspora liebe und bejale als den Grund meines Idealismus, als
seine weltbürgerliche allmenschliche Berufung. Und ich wollte
keine andere Vereinigung als im Geist, in unserem einzigen realen
Element, wie in einer Sprache, in einem Volke, in Sitten, Gebräu-
chen, diesen ebenso schönen als gefährlichen Symbolen. Ich finde
den gegenwärtigen Zustand den gewaltigsten der Menschheit:
dieses Einssein ohne Grenze, ohne Bindung, ohne Heimat und durch
das Fließende des Werdens. Jedes engere, jeder realere Zusamen-
schluss bleibt mir Verwunderung dieses unvergleichlichen Zu-
stands. Und das Einzige, worin wir uns stärken könnten, wäre,
diesen Zustand nicht als eine Erniedrigung, sondern mit Liebe
und Bewusstheit zu empfinden, wie ich es tue.

Ich habe auch mit Brod jetzt in Prag über diese Dinge
gesprochen. Er ist vielleicht zu ungeduldig. Er will tausend-
jährige Zustände in einem Jahrzehnt verändern. Er ist jama-
hoch und national — zwei Werdenszüge, die auf bei allen vor-

M. Buber Archive
937-15



VIII. KOCHGASSE 8
WIEN,

Engen doch als menschliche Begrenzungen aufzuheben. Er
hat die Leidenschaft zu bekehren: ich glaube nicht an Be-
kehrungen durch das Wort und die Diskussion (weshalb ich
auch in Ihrem Blatt das Fehlen des produktiven, des höchsten
Elements als ernst beklage). Ich liebe Ihre Art neuerlich mehr
als die seine, finde sie eindringlicher weil sie weniger aufdring-
lich ist, intensiver weil sie nicht so vehement wirkt. Und ich
habe das Gefühl guter Zweisprache mit Ihnen, wenn Sie auch
hören kommen. Ich freue mich von Herzen ihr entgegen. ~
Also nochmals: ich will versuchen, diesen Aufsatz zu schrei-
ben. Leichter wäre es mir – wenn Sie mir es erlauben –
dürfte ich die ganze Anregung Ihnen als Brief und nicht in
der Form eines Artikels schreiben. Vielleicht sieht es prätekios
aus, aber es ist gewiss nicht so von mir gemeint. Ich fühle
mich mir irgendwie gezwungen, Artikel zu schreiben (ich bin
es entworfen) während Briefe in dieser Zeit zu geben und wieder
geben mein einziger Genuss und Verkehr waren. Denn hier habe
ich mit der ganzen Literatur (Wallerstein, Hofmannsthal
et. al.) jeden Meinungsaustrausch vermeiden, seit sie zu
Kriegsausbruch so mannhaft, deutsch und kriegsgerichtet (bei
glücklichster Wahrung ihrer Person und Interessen) sich gebendet,

HisBest_derivate_00021469:/00000003.tif

Briefe, besonders mit Rolland, haben mir viel ersetzt
und dann ein paar Jüngere, von denen vor allem Berthold
Kertel meine ganze Liebe und Bewunderung hat. Ein paar le-
bendige Dinge, die er mit vom Ostjudenthums erzählte, haben
mir mehr Eindruck gemacht, als Alles, was ich in diesem Sinne
las. Ich glaube, er wird in ein paar Jahren einer der wich-
tigsten Menschen in Deutschland sein, es ist Kraft in ihm, die
in jeder Richtung, zu der sie willt, bis zum äußersten Ende
der Möglichkeit ~~ausreicht~~^{tätig wird}. Wir müssen ihn mir vor dem Theater
retten, das für ihn Verführung ist: im übrigen sollten sie von
ihm mehr für den "Juden" zu erhalten finden.

Über die Profeten kann ich jetzt nicht schreiben.
Meine Tragedie "Jeremias" wird erst langsam geendet sein
müssen. Was ihr Schicksal sein mag, ist mir schon gleichgültig,
es wird mir, das die zwerdährige Arbeit daran (unmöglich
meinem Militärfron abgerungen) mich gereizt und gereitet
hat. Aberstehe ich diesem Krieg, so kann mir nichts mehr ge-
schehen. Ich bin heute alles literarischen Ehrgeizes ledig
und werde, das ist meine Kraft — so viel sie eben taugt
— mich mir mehr auf Wirkliches wenden will. Ich ehre sie
als alten vertrauten meiner Anfänge und fühle sie heute
noch mit dem gleichen moralischen Respekt wie damals:
wenn immer sie mich ^{dazu} zu einer Arbeit rufen und ich fühle,
den mein Schritt dabei frei ist, werde ich ihnen folgen.

Herzlichen grüßte für Sie

Karl Zweig